

Whittle 1996. Auf S. 18 bzw. 40 steht Catleden 1990, im Literaturverzeichnis findet sich Cathleden (nun mit th) 1992. Auf der gleichen Seite findet man Dehn et al. 1999 zitiert, während es im Verzeichnis nur Dehn et al. 1995 gibt. Thorvildsen wird auf S. 42 mit (1934, 279) genannt, im Verzeichnis mit (1941).

Dass der Autor auf eine profunde Kenntnis von Funden und Befunden zurückgegriffen hat, als er das vorliegende Werk verfasste und seinen Text schrieb, steht außer Zweifel. Dies und der ausführliche Katalog stehen in einem merkwürdigen Kontrast zu den angemerkten Flüchtigkeiten. Man darf sich deshalb auf die Veröffentlichung der angekündigten vier Bände über die Megalithgräber Dänemarks freuen und wird dort in Band 2, der laut Ankündigung die Dolmen behandelt, sicherlich all das behoben finden, was Rez. hier kritisch angemerkt hat.

Philine Kalb  
Römisch-Germanische Kommission  
Des Deutschen Archäologischen Instituts

**OLIVIER BUCHSENSCHUTZ/CLAUDE MORDANT (dir.), Architectures protohistoriques en Europe Occidentale du Néolithique final à l'âge du Fer.** Actes des congrès nationaux des sociétés historiques et scientifiques, 127<sup>e</sup> congrès, Nancy, 15–20 avril 2002. Éditions du CTHS, Paris 2005. 45,— €. ISBN 2-7355-0602-9. 548 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Drei Jahre nach dem Kolloquium von Nancy, das im Rahmen des 127. Congrès des Sociétés Savantes gehalten wurde, wird der Kongressband des CTHS (Comité des Travaux Historiques et Scientifiques) unter Federführung von O. Buchsenschutz und C. Mordant veröffentlicht. Wie im Titel angegeben, handelt es sich hier um eine Übersicht der prähistorischen Baustrukturen in Westmitteleuropa vom ausgehenden Neolithikum bis zum Ende der Eisenzeit. In einer etwas bescheideneren Form ausgedrückt kann der Leser die Ausführung als eine Tour de France der protohistorischen Architektur mit zwei Ausflügen nach Großbritannien und Italien auffassen. Mit diesem Band setzt sich eine beliebte, auf Synopsis gesetzte Tradition der französischen archäologischen Forschung fort, und dies insbesondere mit Verweis auf das ebenfalls vom CTHS 1992 publizierte Kolloquium von Lons-le-Saunier, das den Siedlungsstrukturen der Bronzezeit nördlich der Alpen gewidmet war (C. MORDANT/A. RICHARD [éd.], *L'habitat et l'occupation du sol à l'âge du Bronze en Europe. Actes du Colloque International de Lons-le-Saunier*, 16–19 mai 1990. Doc. Préhist. 4 [Paris 1992]).

Nach einer Einführung allgemeiner Art, die einerseits die theoretischen und technischen Aspekte der Siedlungs- und Hausforschung aufgreift und andererseits den Kenntnisstand auf den Britischen Inseln und in Südfrankreich darstellt, folgt das Werk einer regionalen Gliederung für die Vorstellung von Fallstudien und z. T. von kleinregionalen Synthesen, die entweder den gesamten Zeitraum oder spezifische Kulturstufen überspannen. Bei der ersten Lektüre wird der Leser nicht nur von der Informationsfülle, sondern auch von deren Dokumentationsqualität überwältigt. Erstere bezeugt die gute Verfassung der französischen archäologischen Landesforschung, die im Rahmen von Forschungs- und Rettungsgrabungen bzw. Linearprojekten einzelne Baustrukturen und sogar große Teile von Siedlungsflächen freilegen konnte. Diese Untersuchungen führten zu Gebäude- und Dorfrekonstruktionen sowie zu weiteren

Fragen der Siedlungsarchäologie. Dank der Vielzahl der erfassten Baustrukturen besteht somit die Möglichkeit, die Entwicklung des Bauwesens in Zeit und Raum nachzuzeichnen.

Die Sorgfalt der Dokumentation zeichnet sich durch die einheitliche Darstellung der Siedlungsstrukturen und Gebäudegrundrisse aus. Als besonders hilfreich bei der Lektüre dieser Strukturen sind die systematischen Profile der Pfostenlöcher und die homogene Skalierung und Orientierung der Pläne zu nennen. Ein weiterer positiver Aspekt dieses Werkes besteht in der allgemein hohen Qualität der Ausführung, vor allem was die fachspezifische Ansprache der Architektur angeht. Der in Französisch nicht versierte Leser kann von der Fülle der Fachausdrücke und Termini leicht überfordert werden, er findet aber in manchen Beiträgen die entsprechenden Bezeichnungen in Deutsch oder Englisch. In dieser Hinsicht von Nutzen ist das kleine illustrierte Glossar mit deutscher Übersetzung am Ende des Bandes. Es bezieht sich jedoch lediglich auf die Holzarchitektur, mit Schwerpunkt auf die Darstellung des Hausbaues bzw. der Dachkonstruktion. Man wünscht sich eine entsprechende Erweiterung auf die Ansprache der unterschiedlichen Techniken des Lehmbaues. Hervorgehoben sei ferner die Qualität der technischen Zeichnungen, die den Text illustrieren und dessen Verständnis erleichtern.

Angesichts der geoklimatischen Vielfalt und des kulturellen Reichtums besitzt das Arbeitsgebiet eine große Variabilität an Bauformen, die jedoch eine gewisse regionale Zonierung in Bezug auf die Hauptrohstoffe – Holz, Lehm und Stein – erkennen lassen. Folgerichtig wird im ersten Einführungskapitel der Darstellung der Baumaterialien und -techniken ein breiter Platz eingeräumt. Der erste Beitrag behandelt das Thema des Holzbaues in Nordfrankreich und in den angrenzenden Gebieten. Mit Hilfe der Dendrotypologie greift V. Bernard die Frage der Waldentwicklung im Zuge der Bau- und Siedlungstätigkeit auf und bringt die progressive Öffnung der Waldlandschaft im Zeitraum zwischen Bronzezeit und Spätantike zum Ausdruck. C. de Chazelles präsentiert die diversen Formen des Lehmbaues in Südfrankreich. Mit ihren verschiedenen Varianten zeigt diese Bauweise eine komplexe Entwicklung, die für den Leser anhand einer Grafik sowohl bautechnisch als auch baugeschichtlich besser nachzuvollziehen wäre. Der dritte Aufsatz ist dem Hausbau auf den britischen Inseln gewidmet, wo die runden Formen dominieren. Einen wesentlichen Beitrag in dieser Einführung liefert O. Buchsenschutz mit einer weitgreifenden und scharfsinnigen Analyse des Bauwesens im archäologischen Kontext. Von der Forschungsgeschichte ausgehend stellt der Autor die verschiedenen Faktoren zur Diskussion, welche die Formen und die Entwicklung des Hausbaues beeinflusst haben könnten, sei es im Fall der natürlichen Bedingungen, der technischen Kenntnisse oder der kulturellen Traditionen. Anschließend stellt J. J. Hodara als Bauingenieur die bautechnischen Aspekte der protohistorischen Architektur dar. Anhand von Grundrissplänen und Aufrissrekonstruktionen werden die statischen Kräfte und die möglichen Baulösungen für deren optimale Verwertung diskutiert. Die technischen Zeichnungen sind für das Verständnis der Ausführung besonders hilfreich. Der letzte Beitrag dieses ersten Kapitels behandelt den Rundbau im Nordwesten Frankreichs. Im Gegensatz zum Kenntnisstand auf den britischen Inseln lässt jedoch das Vorhandensein abweichender Grundrissformen hier noch keine präzise Verfolgung der chronologischen Entwicklung zu.

Nach dieser Einführung wird der Forschungsstand mit einer Gliederung in fünf regionale Einheiten (Lothringen, Nordfrankreich, Westmittelfrankreich, Südfrankreich mit Rhôneal und schließlich Italien) dargestellt. Hier sei auf eine leichte Strukturschwäche des Werkes hingewiesen, da es etwas verwunderlich erscheint, dass die beiden englischen Beiträge in die Einführung

integriert wurden, während sie aufgrund gemeinsamer Rundbauformen einen besseren Platz im zweiten Ensemble (Nordfrankreich mit Ausdehnung auf Großbritannien) gefunden hätten. Im Fall von Lothringen, einer Region, in der sich eine rege Grabungsaktivität im Laufe der drei letzten Dekaden abgezeichnet hat, wird eine synoptische Darstellung vermisst, an deren Stelle offenbar die Fallstudien getreten sind. Das spätbronzezeitliche Dorf von Rosières-aux-Salines (Dép. Meurthe et Moselle) zeigt zahlreiche quadratische Strukturen mit doppelstelligen Pfostenreihen und zudem Sechspfostenbauten, die bisher nur aus der älteren Hallstattzeit bekannt waren. Zwei weitere Siedlungsbefunde datieren in die mittlere Bronzezeit: Hettange Grange, Dép. Moselle, mit schiff förmigen Häusergrundrissen und zwei Speicherbauten, sowie Vignot „Les Auges“, Dép. Meuse, mit einem Apsidenbau. Am letzten gleichnamigen Fundplatz ist auch eine Siedlung der ausgehenden Eisenzeit nachgewiesen. Die Vorlage der spätlatènezeitlichen holzerhaltenen Befunde von Vittel „La Croix Pierrot“, Dép. Vosges, rundet diese Serie ab. Hier sei insbesondere auf die Jahrringanalyse und die präzise Dokumentation der Hölzer aus techno-morphologischer Sicht hingewiesen.

Im zweiten Ensemble (Nordfrankreich) liegen die Beiträge als zeitspezifische und kleinregionale Synthesen vor: Architektur von der Bronzezeit bis zur Frühlatènezeit im Département Somme, gallo-römische Siedlungen im Aisne- und Vellental mit traditioneller Anbindung an den keltischen Haustyp der „fermes indigènes“ und schließlich die prähistorische Besiedlung der Normandie, die eine reiche Abwechslung von Baustrukturen, von Rund-, Apsiden- bis zu Rechteckbauten vorweist. In den beiden zuletzt angesprochenen Regionen stellt die Einfriedung einen wesentlichen Charakter des Siedlungsbildes dar. Eine einzelne Fallstudie wird der römischen Stadt von Amiens und deren Fachwerkbauten gewidmet. Die hervorragende Erhaltung des Befundes ermöglicht einen detaillierten Einblick in die Bestandteile dieser modularen Bauweise und deren Anpassung an die feuchten Bedingungen der Talsohle. Aus der wiederholten Wiederverwendung von Bauhölzern lässt sich zudem eine an knappe Ressourcen angepasste Holzversorgung herleiten.

Die Darstellung der dritten Regionaleinheit (Westmittelfrankreich) beginnt mit der interessanten Ausführung von P. Gouge, der die prähistorischen Siedlungen an der Zuflussstelle zwischen Seine und Yonne in Bezug zur geomorphologischen Situation setzt. Die beiden folgenden Beiträge sind der Präsentation der endneolithischen Langhäuser von Moulins-sur-Céphons (Dép. Indre) und Pléchâtel (Dép. Ille-et-Vilaine) gewidmet. Hier sei auf die Studie von J.J. Hodara über die Aufrissrekonstruktion dieser Gebäude hingewiesen. Im letzten Aufsatz dieser Serie liegen latènezeitliche Hausbefunde vor, die bei der Grabung auf der Trasse der Autobahn A87 in den Départements von Ille-et-Vilaine und Vendée in größerer Zahl aufgedeckt wurden. Die Befundmenge gibt Anlass, den typischen Pfostenbau dieser Zeit („maison à porche“) ausführlich zu besprechen. Hier wird offensichtlich, dass die Außenwände der Bauten deutlich außerhalb des von den vier Tragpfosten markierten Grundrisses errichtet wurden.

Für die vierte Region (Rhônetal und Südfrankreich) liegen drei Fallstudien vor. Die beiden ersten beziehen sich jeweils auf eine spätbronzezeitliche Siedlung im alluvialen Kontext (Quitteur im Département Haute-Saône und Laprade bei Lamotte-du-Rhône im Rhône). Während die Strukturen in Quitteur kaum lesbar sind, wurden sie in Laprade aufgrund einer besonderen Analyse der Bodenanomalien erkannt und untersucht. Es handelt sich hier um Bauten mit je einer Apside, welche auf die nördliche Hauptwindseite ausgerichtet ist. Die dritte Fallstudie stellt das Gebäude 1 der Siedlung von Crest (Dép. Drôme) vor. Aus der Identifizierung der Tragpfosten lässt sich als Stereotyp ein Grundriss ableiten, der Einflüsse aus dem Norden verrät. Erwähnenswert ist hier die anschließende Analyse aus statischer Sicht, die von beiden Autoren mit eigenem EDV-Programm durchgeführt wurde. Es folgen zwei

regionale Synthesen, die zum einen die Baustrukturen des ausgehenden Neolithikums und der Frühbronzezeit im Rhônetal und zum anderen die Hausformen im Languedoc vom Chalkolithikum bis zum Ende der Eisenzeit abhandeln. In Ersterem unterstreicht der Autor die baulichen Unterschiede zwischen Glockenbecherkultur und Frühbronzezeit, welche sich durch eine Reduzierung der Hausgrundfläche, eine Zunahme der Bebauungsdichte in Form von Haufendörfern (Agglomerationen) und durch eine neuerliche Prägung östlicher Einflüsse auszeichnen. Er weist zudem für die zweite Periode auf den interessanten Befund von zwei parallelen, aber in entgegengesetzter Richtung stehenden Gebäuden hin, an deren äußere Front je ein Speicher gestellt wurde. Diese Bauordnung erinnert an die gleiche, geschlechtsabhängige Orientierung in den Gräbern der Glockenbecherkultur und der Frühbronzezeit Mitteleuropas. Die dem Languedoc gewidmete Synthese bringt die große Vielfalt der Bauweise, ihre zahlreichen regionalen Anpassungsformen und ihren starken Bezug zum natürlichen Kontext und zu den für den Hausbau verfügbaren Rohstoffquellen zum Ausdruck. Erwähnenswert sind hier für das Chalkolithikum Steinbauten im Hinterland der Garrigue und Lehmbauten mit Holzpfeilern im Flachland zum Meer hin. Für die Spätbronzezeit sind es Apsidenhäuser, aber auch rechteckige Bauten der Moorsiedlung von Montpenède sowie Hütten aus leichtem und vergänglichem Geflechtmaterial auf der Littoralebene. In der Eisenzeit kommt es zu einer klaren geographischen Differenzierung in der Entwicklung mit eher traditioneller Bauweise im Hinterland und einem urbanen Charakter der Siedlungen in Küstennähe durch mediterrane Einflüsse.

Das letzte Kapitel betrifft Italien mit einem synthetischen Aufsatz, der sich mit der endneolithischen und frühbronzezeitlichen Besiedlung der Region um Florenz befasst sowie mit drei weiteren Fallstudien. Die erste stellt die endneolithische Siedlung von Macarese unweit von Rom vor, die runde bis ovale Hüttengrundrisse bei einer pastoral orientierten Siedelweise aufweist. Die zweite ist der Moorsiedlung von Lavagnone bei Desenzano und deren zeitlicher Anpassung an die Veränderungen des der Verlandung ausgesetzten südlichen Gardaseebeckens gewidmet. Eine Sonderstellung aber nimmt die letzte Studie mit der Vorstellung der Siedlung von Nola bei Neapel ein, deren Häuser unter der Asche eines Vesuv-Ausbruchs in der ausgehenden Frühbronzezeit versiegelt wurden. Es handelt sich um eine Momentaufnahme der Zerstörung eines prähistorischen Dorfes. Der Ascheregen hat die Behausungen bedeckt, ohne dass sie am Boden zerdrückt wurden; somit ist es uns heute möglich, die Architektur der Häuser und die Anordnung des Mobiliars bis ins Detail zu rekonstruieren. Schlammmassen niedriger Temperatur haben als Gussform für die empfindlichsten Bauelemente wie Strohbindungen und Zweige fungiert. Es handelt sich um zweischiffige Häuser mit vier bis fünf Firstpfosten und einem apsidenförmigen Ende auf der Windseite. Die Dachbedeckung ist zum Teil erhalten und zeigt das Vorhandensein von schräg gestellten Rofen, deren untere Enden auf dem Boden auflagen. An diesen waren waagrechte Dachlatten angebracht, an denen Strohbinden für die Dachdeckung angebunden waren. An den beiden äußeren Hauswänden zeigt sich eine Reihe von Pfosten, die eine Dachpfette und das Rofenwerk auf halber Höhe trugen. Geflechtwände trennten im Inneren des Hauses Lagerraum und Durchgangsmöglichkeiten ab. Anhand des Parzellensystems war es zudem möglich, Aktivitätszentren und außerhalb gelegene Infrastruktureinrichtungen zu lokalisieren: Eingefriedete Flächen für die Viehhaltung, Dreschplätze und Brunnen. Sogar Trittsuren wurden in diesem Zusammenhang erkannt. Das Siedlungsareal teilt sich offenbar nach Familienverbänden, während kleine Palisaden die Begrenzung der Privatsphäre der jeweiligen Haushalte markieren. Bei einem wurden die Reste zweier Bestattungen gefunden. Es wird hier angenommen, dass der hufeneisenförmige Hausgrundrisstyp auf längerer Tradition beruht. Schließlich bleibt festzustellen, dass das Auffinden eines derartigen

Befundes mit allen seinen Details ein völlig neues Licht auf die prähistorische Hausforschung wirft. Die flüchtigen Spuren von Bauaktivitäten, wie sie normalerweise in den archäologischen Fundstätten zu finden sind, werden hiermit entsprechend erhellt.

Der Band endet mit einem Ausblick auf historische Traditionen (O. Buchsenschutz), die am Beispiel bestimmter Haustypen eine enge Verwandtschaft mit den prähistorischen Bauformen zeigen. Nach diesem Rundgang durch die verschiedenen Regionen des Arbeitsgebietes können nun Gedanken zum allgemeinen Eindruck des Werkes ausformuliert und zugleich dessen markante Züge hervorgehoben werden. Ein Hindernis zu einer weitsichtigen Synopsis besteht zweifellos in der unpräzisen Datierung mancher Bau- und Siedlungsstrukturen, deren Zeitstellung zum Teil nur über den typologischen Weg gewonnen werden konnte. Die nicht unproblematische Verknüpfung zwischen Baustrukturen und Begleitfunden, insbesondere im Fall mehrphasiger Siedlungen, hat offensichtlich dazu beigetragen, dass größere Synthesen aus chronologischer Sicht auf der Strecke geblieben sind. So mögen sich auch Vorgaben der geographischen Faktoren durch die Struktur des Werkes und die hohe Anzahl an Fallstudien erklären. In diesem Zusammenhang muss zudem festgestellt werden, dass die zur Verfügung stehenden Quellen uneinheitlich über Zeit und Raum verteilt sind. Im Languedoc z. B. sind Siedlungen der Bronzezeit kaum vorhanden, während in der nördlichen Hälfte Frankreichs die frühe Eisenzeit in der gesamten Abhandlung unterrepräsentiert zu sein scheint.

Ohne die Aspekte der rein beschreibenden Archäologie zu vernachlässigen, wurden in den meisten Beiträgen weiterführende Ansätze wie die Statikanalyse und die Aufrissrekonstruktion von Gebäuden aufgegriffen, wobei letztere von einer zutreffenden Befundbeobachtung vorteilhaft unterstützt wird. Als Beispiel sind Angaben zur Winkelstellung der Pfostenegative in den Pfostenlöchern sowie die Aufnahme von Boden-anomalien im Bereich von Hausstrukturen oder die Identifizierung der Tragelemente in den Wandpfostenreihen zu nennen.

Als elegante Baulösung bei der Verbindung zwischen Wand und Dach gewinnt die Apsidenform von Häusern unterschiedlicher Größe in der Bronzezeit an Bedeutung, und ihre Orientierung auf die Hauptwindrichtung unterstreicht die Berücksichtigung der geoklimatischen Komponenten. Die Betrachtung der Bauformen unter dem Aspekt der natürlichen Gegebenheiten des Standortes, ein selbstverständlicher Ansatz in der Siedlungsgeographie, bleibt hier jedoch noch bescheiden. Einen Vorstoß in dieser Richtung bildet der Beitrag von P. Gouge mit Verweis auf die Typologie der Hausformen im ländlichen Milieu. Die Rolle der kulturellen Einflüsse in den Traditionen und Innovationen des Bauwesens wird von verschiedenen Autoren zu Recht angesprochen und ist nicht von der Hand zu weisen, betrachtet man allein die Entstehung der urbanen Niederlassungen im Küstenland des Languedoc im Verlauf der Eisenzeit.

Aus der großen Vielfalt der Bau- und Hausformen, die in diesem Band vorgestellt wurden, erkennt man die Fähigkeit der prähistorischen Siedlergemeinschaften, die lokalen bzw. regionalen Ressourcen und die Techniken zum Holz-, Lehm- und Steinbau konsequent zu nutzen. Aus diesem reichhaltigen Bestand sind folgende Bauformen herauszustellen: Rundbauten in Nordfrankreich und Großbritannien, endneolithische Langhäuser in Westmittelfrankreich mit bestimmter Grundrissähnlichkeit zu den megalithischen ‚Allées Couvertes‘, bronzezeitliche Apsidenhäuser mit Hauptverteilung im Südosten, Lehmbauten in zahlreichen Varianten in der alluvialen Languedoc-Ebene. Zum Abschluss bleibt zu vermerken, dass mit diesem Werk der Formenreichtum der prähistorischen Architektur besonders zum Ausdruck gebracht wurde. Dessen Präsentation ohne Fixierung und Überinterpretation aus kultureller oder ökologischer

Sicht ist im Allgemeinen gelungen. Es handelt sich hier um ein reichhaltiges Buch, das man besonders gerne in die Hand nimmt, sei es für die Wiederentdeckung bestimmter Bauformen oder regionaler Bautraditionen oder sogar für eine weitere ‚Tour de France de l’architecture protohistorique‘.

André Billamboz  
Landesamt für Denkmalpflege RP Stuttgart  
Arbeitsstelle Hemmenhofen

**MANFRED O. KORFMANN (Hrsg.), Troia. Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft.** Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2006. € 49,90 / CHF 79,–. ISBN-10: 3-8053-3509-1. ISBN-13: 978-3-8053-3509-6. 419 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Mit dem Namen „Troia“ sind direkt mehrere Assoziationen verknüpft – der homerische Krieg, die Ausgrabungen durch Heinrich Schliemann, sein abenteuerlicher Lebensweg, seine berühmten Funde. Die zu Troia verfasste Literatur füllt Regale, doch stellt das zu rezensierende Buch durch die Herausgeberschaft des kürzlich verstorbenen, langjährigen Ausgräbers von Troia, Manfred O. Korfmann, etwas besonderes dar. Allerdings war erst 2001 anlässlich der großen Troia-Ausstellung ein voluminöser Katalog unter Mitarbeit des Tübinger Troia-Projektes erschienen (Troia. Traum und Wirklichkeit [Stuttgart 2001]). Rechtfertigt der „neue Streit um Troia“ (siehe CH. ULF (Hrsg.), Der neue Streit um Troia [München 2003]), der durch die Ausstellung ausgelöst worden war und zu einer „Diskussion“ der Grabungsergebnisse und ihrer Interpretation geführt hatte, eine weitere Besprechung der Ausgrabungen in Troia? Der Blick in die sehr umfangreiche Literaturliste erstaunt, hätte man doch mehr Titel von Autoren erwartet, die eine kritische Haltung einnehmen (Monographien: D. HERTEL, Troia. Archäologie, Geschichte, Mythos. C. H. Beck Wissen<sup>2</sup> [München 2002]; DERS., Die Mauern von Troia. Mythos und Geschichte im antiken Ilion [München 2003]). Wenngleich Rez. Verständnis dafür hat, dass die lange geführte Kontroverse möglicherweise nicht erneut angefacht werden sollte, so ist die Zurückhaltung beim Zitieren aus wissenschaftlicher Sicht dennoch zu bedauern. Alternative Deutungen schmälern die Verdienste des Teams um Troia und den Erkenntnisgewinn zu dieser Stätte in keinsten Weise.

Das Buch stellt demnach keine „Neuaufgabe“ des Ausstellungskataloges unter Einbeziehung der Ergebnisse des Troia-Streits oder gar eine Abschlusspublikation der Ausgrabungen Korfmanns seit 1988 dar, sondern soll, wie das Editorial von Diane Thumm-Doğrayan und Stephan W.E. Blum verrät, einen „Eindruck von den Zielsetzungen, Arbeitsweisen und Ergebnissen der verschiedensten am Projekt beteiligten Disziplinen vermitteln“. Dazu ist es, nach einer Einführung von Korfmann, in sechs übergeordnete Schwerpunkte gegliedert, die 37 Kapitel zu Einzelthemen umfassen.

Das einleitende Kapitel von Korfmann bietet einen kurzen Überblick über den Siedlungshügel, seine Entwicklung sowie das Tübinger Troia-Projekt, das mit seiner interdisziplinären Ausrichtung eine Vorbildfunktion besitzt. Abschließend wird das vorgeschichtliche Troia in